

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde = Indicateur d'antiquités suisses
Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum
Band: 4 (1880-1883)
Heft: 16-1

Artikel: Römische Glasgefässe, gefunden in Solothurn
Autor: Amiet, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-155524>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kleiner gleichartiger Seemuscheln¹⁾; alle sind durchbohrt und haben, nebst zwei ebenfalls mit einem Löchlein versehenen kleinen Steinknöpfen, offenbar als Halsband gedient.

Im nahen *Arbaz* sollen schon vor 20 Jahren »Heidengräber« aufgedeckt worden sein. Bei allfällig neuen Gräberfunden hier und in *Ayent* will man sofort Anzeige machen.

Bei *Sierre*, unter dem *Goubing*, sind bei Weinberg-Arbeiten einige Gräber gefunden worden, nahe der Stelle, an der schon früher angezeigte Reihengräber aufgedeckt wurden (mit Steinplatten umgeben). Laut Mittheilung des Finders fanden sich, ausser Knochenresten und Schädeln, keine Geräthschaften.

Das *Museum der Alterthümer in Sitten* ist im laufenden Jahre noch durch mehrere verschiedenartige Gegenstände bereichert worden, theils in Form von Geschenken, theils von *Dépôts*; Manches steht noch in Aussicht. Es verdient erwähnt zu werden, dass die Sammlung der Alterthümer nach *Valeria*, in den sogenannten Rittersaal, verlegt wird, sobald die zur Aufstellung nöthige Restauration beendet ist. Das Domkapitel von *Sitten* hat dieses Lokal bereitwilligst zu genanntem Zwecke überlassen. Die »Commission archéologique du Valais« steht unter dem trefflichen und einflussreichen Präsidium des Domherrn *Grénat*, der sich auch um die Ordnung der Archive von *Valeria* und *Sitten* und durch Forschungen in der Walliser-Geschichte verdient gemacht hat. Da genannte Kommission von der Regierung durch Geld-Subsidien und sonstige Hülfe unterstützt wird, ist zu hoffen, dass dem Lande noch manches Alterthum von historischem und künstlerischem Werthe erhalten bleibe.

In *Martigny* und *Vionnaz* sind Ausgrabungen projektirt. In *Vionnaz* wurde schon früher römisches Gemäuer blosgelegt. Diese Kommission lässt nach einigen Sondirungen die Aufgrabungen planmässig fortsetzen, soweit es vorläufig möglich ist. Die römischen Grundmauern setzen sich unter neuen Gebäuden fort. Die früher und in diesem Jahre bereits aufgefundenen römischen Baumaterialien bestehen aus Flach- und Hohlziegeln, Trümmern von Wasserleitungsröhren, spätrömischen Gussmauerstücken (theils mit kleinen Ziegelbrocken vermischt), Fussboden-Platten aus weissem Jura-Marmor, vielen runden Backsteinen, die zu Säulchen gedient haben (vielleicht ein *Hypocaustum*?) u. dgl. Im Dorfe befinden sich zwei Säulenparthien aus weissem Jura-Marmor.

In *Martigny-Bourg* drohte den Ruinen des dortigen römischen Amphitheaters oder *Vivier* (wie es nebst dem anstehenden *Weiler* genannt wird) theilweise Zerstörung; die Erhaltung dieser Ruinen ist nun gesichert worden. Die elliptische Umfassungsmauer hat den Durchmesser von 61 : 72 Meter. Es liegt dort tiefer *Dranse-Schutt* auf und das innere Grundstück ist sehr parzellirt, wodurch die gewünschten Aufgrabungen sehr erschwert werden. Solche sind von der *Commission archéologique* auch noch projektirt auf einem Grundstück des Herrn *Prior*, der gütigst mit diesem Anerbieten entgegen gekommen ist.

Sitten, 27. Oktober 1882.

110.

Römische Glasgefässe, gefunden in Solothurn.

Von dem ausser den Ringmauern des alten römischen *Castrum Salodurum*, zwischen der Südseite des *Castrum* und dem *Aarborde*, vor einigen Jahren geschehenen Funde von

¹⁾ Nach einer gef. Mittheilung des Herrn Prof. Dr. *Karl Mayer-Eymar* in Zürich sind es: *Columbella rustica* L. (*Valuta*) Mittelmeer — gemein *Pliocen* und nicht selten *quartär*.

sechs ganzen und mehreren zertrümmerten grossen Weingefässen (Amphoren), die, oben zweigehenkelt, nach unten spitz zulaufen, wurde schon früher dem »Anzeiger« Kenntniss gegeben. Der Fundort dieser Gefässe, die heutige »Löwengasse«, liess darauf schliessen, dass zur Römerzeit an jener Stelle Weinbuden sich befanden und wohl mochte der Wein der Seegelände, wie noch bis zum Beginne unserer Eisenbahnzeit, schon damals auf Barken aarabwärts nach Salodurum transportirt worden sein. Als einige Zeit nach dem Funde der Amphoren in der Löwengasse neuerdings zum Zwecke der Ausführung einer bessern Canalisation tiefe Gräben geöffnet wurden, fanden sich ca. 1½ Meter unter der Strassenoberfläche viele Glasscherben, welche die Arbeiter, sie für werthlos und modern haltend, mit dem Schutte wegwarfen. Einsender jedoch, der dieselben für entschieden römisch erkannte, rettete eine Menge derselben aus dem Schutte. Die gleichen Funde zeigten sich auch bei der Canalanlegung in der heutigen Theatergasse (ehemaligen Fischergasse), welche nach Osten der kreuzenden Schaalgasse, die Löwengasse in gleicher Richtung fortsetzt, sowie in dem an der Fischergasse nördlich liegenden Garten des ehemaligen Jesuitencollegiums, das gegenwärtig in ein städtisches Schulhaus umgebaut wird. Dieser Garten, früher durch eine hohe Mauer gegen die Fischergasse abgegrenzt, wird gegenwärtig zum Zwecke der Umwandlung desselben in einen freien offenen Platz um mehrere Fuss tiefer gelegt und zwar bis auf das Niveau der Bodenfläche zur Römerzeit. Auch hier fanden sich solche Glasfragmente, und zwar die interessanteren von allen, sämmtliche folglich ausser den Ringmauern des alten Castrum, aber in dem Vicus Salodurum, wie der Ort in dem Eponadenkmal des Jahres 219 des Legionssoldaten Opilius Restio genannt wird (Mommsen, Inscr. helv.). Auch auf dem »Klosterplatz«, in welchen die Fischergasse einmündet, wurde schon vor mehr denn zehn Jahren ein sehr eleganter, in einem Modelle gegossener Fuss eines römischen Glasgefässes, der mit Löwen- oder Satyrköpfen und Lemniscen geziert ist, gefunden, 6 cm. lang.

Schon die grosse Tiefe des Fundortes der Gefässfragmente von Glas, welche in Solothurn gefunden wurden, weist entschieden auf die Römerzeit zurück. Dafür spricht auch der silberglänzende, grünliche, oft in verschiedenen Farben regenbogenartig schillernde Ueberzug des Glases, der sich beim Waschen etwas verliert und theilweise abschält, und der Umstand des Mitfindens römischer Topf- und Ziegelfragmente, römischer Münzen u. s. w. an gleicher Stelle.

Schon C. Plinius Secundus, der ältere, der im Jahre 79 n. Ch. beim Ausbruche des Vesuv und der Verschüttung Pompeji's ein Opfer seiner Wissbegierde geworden, spricht von dem Ammonitrum (Sandnitrum), womit zur Zeit des Tiberius ein biegsames Glas hergestellt wurde, und berichtet, wie unter Nero Becher, Pterotos genannt, (»geflügelte«, offenbar Henkelgläser) fabricirt und für grosse Preise verkauft wurden (Histor. natur. XXXVI, 66). Plinius spricht dann ferner (XXXVI, 67) von den farbigen Glasarten, die man zu seiner Zeit fabricirte, dem murrhinischen, saphir- und hyacinth-ähnlichen, und dem weissen, krystallgleichen, und von dessen Gebrauch zu Trinkgefässen, welcher Gebrauch die Metalle, Silber und Gold, verdrängt habe. Auch von Glaskugeln spricht er, welche man zu seiner Zeit mit Wasser füllte und »die, an die Sonne gehängt, so heiss werden, dass sie Kleider anzünden«. Diese mit Wasser gefüllten Glaskugeln waren offenbar Brenngläser, die zu practischem Gebrauche so fabricirt wurden, dass die Oeffnung, in welche man das Wasser bei abgekühltem Zustande des Glases gegossen, nachher durch Feuergebläse wieder zugeschmolzen und hermetisch verschlossen wurde.

Dieses Giessen von Wasser in hohle Glaskörper ward aber auch als Spielerei bei Ziergefässen, Becherfüssen etc. angewandt. Die Mittheilungen von Plinius haben sich auch bei den Glasfunden in Solothurn auf das Glänzendste bewährt. Es fanden sich in der tiefen Erdschichte der Canalgräben die Fragmente von verschiedenen Arten von römischen Glasgefässen, beziehungsweise Trinkgeschirren.

I. *Römische Riechfläschchen* (?), zum Theil ähnlich den eingemauerten Blutgefässen christlicher Martyrer in den Katakomben zu Rom, mit engem Hals, nach unten gebaucht, ohne Fuss: eines, $6\frac{1}{2}$ cm. hoch, kann nicht gestellt werden, weil unten abgerundet; das zweite, unten abgeflacht, $5\frac{1}{2}$ cm. hoch; das dritte ebenfalls, blos 3 cm. hoch. Den Ausdruck »Thränenfläschchen«, der solchen Gefässen manchmal gegeben wird, lassen wir als phantastisch fallen. Es waren dieselben wohl nur Fläschchen zum Aufbewahren wohlriechender Oele.

II. Fragment eines grössern römischen *Trinkglases*, vielleicht eines Pterotos, wovon jedoch nur der untere Theil vorhanden ist. An der Bauchung sind muschelförmige Auswüchse angegossen. Der Fuss enthält einen Durchmesser von 6 cm. Das Glas ist hellgrün und enthält ein schönes, regenbogenartiges Farbenspiel. Es wurde im Juli 1882 beim Abgraben des Collegiumgartens hinter der Jesuitenkirche gefunden (städtische Sammlung).

III. Fragmente von *Fussgläsern* und *Trinkbechern*, von denen die einen oben schalenartig, die andern pocalförmig geformt sind, mit vielfach gezierten, mehrgegliederten Füssen, die ob dem eigentlichen Fuss eine aus verschiedenen, bald kugel- bald eiförmigen Ausbauchungen zusammengesetzte Säule als Handhabe aufweisen, ob welcher dann die eigentliche Becherhölzung, entweder flach (paterenartig) auslaufend, oder unten zugespitzt, oder eiförmig ausgebaucht angegossen war.

Bei einigen, namentlich bei den oben schalenförmigen, findet sich ob dem Fuss nur eine einfache, nach unten sich ausrundende, nach oben allmählig immer enger sich zur Schalenfläche erhebende Handhabensäule. Bei dem Fragment eines Gefässes, dessen Fuss fehlt, findet sich als Handhabe eine pflanzenstengelartige, in zwei Zweige sich theilende Röhre, die oben, wie die Blüthe einer Wasserpflanze sich schalenförmig auskelcht, und zwar so, dass die Ausmündungen der beiden Zweigröhren unverschlossen in die Schale enden, so dass die Flüssigkeit, die in die Schale geschüttet wurde, bis zum Fusse des Bechers drang und sichtbar war. Alle diese Fussgestelle und Handhabensäulen sind hohl, und nur bei den Verbindungen der einzelnen kugel- und eiförmigen Theile, wie auch bei den Rändern und Randkränzen des Fusses, und der Becherhöhlungen, zusammengegossen. Das Glas ist namentlich bei den Schalenfragmenten sehr dünn. Das interessante im Juli 1882 im Collegiumgarten gefundene Fragment hat hell grünlichweisses Glas, theilweise mit schillerndem Perlmutterglanz überzogen, ist cannelirt und hohl, beim abgebrochenen Stellfusse und am Hals verschlossen. Der hohle Raum ist fast zur Hälfte mit hellem Wasser angefüllt, das sich wegen des hermetischen Verschlusses im Laufe der Jahrhunderte erhalten musste. Diese Spielerei erinnert an die von Plinius erwähnten Wasserglaskugeln (städtische Sammlung). Ein anderes Fragment enthält oben am spitz zulaufenden Hohlraum des Bechers helldurchsichtiges, unten an Fussgestell und Handhabe undurchsichtiges, milchweisses Glas, mit durchsichtigem bandartig eng gestreiftem Rand. Dieses gestreifte Milchglas findet sich an einem dritten Fragment sowohl am Becherhohlraum als an der Handhabe, und an vielen andern unbedeutenden Fragmenten, die hier nicht mitgetheilt werden. Aus all diesen Funden geht hervor, dass schon zur Römerzeit in Salodurum ein bedeutender Luxus auch in Trinkgefässen herrschte.

Wir theilen einen uns entgegengehaltenen Zweifel nicht, dass die Fragmente aus einer spätern Zeit herühren könnten. Wenn diess aber der Fall wäre, so müssten sie der Form nach eher der Renaissancezeit als dem früheren Mittelalter angehören. Dagegen spricht aber die Beschaffenheit des Glases, die tiefe Lage des Fundortes und der Umstand, dass die Glasbecher des Mittelalters und der Renaissancezeit (die venetianischen etc.) in der Regel keine hohlen, mit dem Blaserohr aufgeblasenen, sondern massiv geformte Fussgestelle und Handhabensäulen aufweisen.¹⁾

Solothurn, September 1882.

J. AMIET, Advocat.

III.

La Grotte du Four dans les Gorges de l'Areuse (Canton de Neuchâtel).

(Dazu Taf. XXVII, Fig. 6.)

A une demi-lieue de Boudry du côté du Jura, s'ouvre une gorge sauvage dans laquelle la rivière de l'Areuse roule ses eaux écumantes, qui vont se briser avec fracas

¹⁾ Die Verantwortlichkeit für diese Datirung überlassen wir dem verehrten Herrn Verfasser.